

*Timothy R. Koch*

## Sexualität und Sakrament

|| »Trinkt mein Blut!« unter den Vorzeichen von AIDS

- »Tauschen Sie keine Körperflüssigkeiten miteinander aus!«
- »Vermeiden Sie jeden direkten Kontakt mit offenen Wunden oder Verletzungen!«
- »Vermeiden Sie jeglichen Kontakt mit Blut oder Produkten aus Blut!«
- »Nehmt hin und trinkt, das ist mein Blut!«

### **Die Herausforderung**

**S**EIT MEHR ALS zwei Jahrzehnten lebe ich als schwuler Mann unter dem Vorzeichen von AIDS. Ich lebe und arbeite als Pfarrer einer Gemeinde, die sowohl Abendmahl feiert als auch AIDS-Prävention betreibt. Ich lebe als jemand mit AIDS, der sich sowohl spirituell als auch materiell nach Sinn und Hoffnung für das Leben sehnt.

Als jemand, der in diesen Zusammenhängen lebt, höre ich ziemlich schiefe Töne, wenn ich dazu eingeladen werde, Leib und Blut in mich aufzunehmen (in welcher Weise auch immer wir das verstehen), damit ich *ewig* lebe. Diese Aufforderung nämlich ergeht an mich in einem Kontext, in dem ich lernen musste, jegliche derartige Handlung zu unterlassen, um *zeitlich* am Leben zu bleiben. Ich weiß wirklich nicht, welchen Sinn ein Sakrament für mich haben soll, das mich letztlich dazu bringt, in einem symbolischen Kontext eine Handlung zu vollziehen, die ich im alltäglichen Leben unbedingt und auf jeden Fall vermeiden muss.

Ich will hier und heute jetzt allerdings nicht daran gehen, christliche Traditionen oder Sakramentstheologien zu »heilen« oder umzuschreiben. Wir befinden uns hier in der Sektion »Gay Men's Issues in Religion« – ich bin ein schwuler Mann und dies hier ist mein Anliegen, das ich im Blick auf die Religion habe: Kann die ganze christliche Abendmahlstradition überhaupt irgendeine sinnvolle Bedeutung für mich und andere schwule Männer haben – insbesondere für diejenigen unter uns, die keine Christen sind (und



es auch nicht sein wollen) und/oder die mit der Immunschwäche und deren Komplikationen leben?!

Allerdings trage ich nicht nur diese schwer definierbaren schwulen Gene in mir, sondern auch diejenigen von Generationen von Minenarbeitern. Alle Männer meiner Großvatergeneration arbeiteten in Kohlebergwerken im Südwesten Pennsylvanias und der Vater meiner Mutter starb an einer Staublung. Ich besitze also nicht nur diesen sprichwörtlichen schwulen »siebten Sinn« – und ich muss euch sagen, dass er wirklich gut funktioniert, wenn ich hier so in die Runde schaue! –, sondern ich verfüge auch über etwas, das ich den »Kumpelblick« nennen würde: ich kann mir Zusammenhänge wie eine Art spiritueller Minenarbeiter ansehen und in ihnen Potentiale für neue Ressourcen entdecken, die gehoben werden könnten, wenn wir nur fähig sind, die Rohlinge auszugraben und die in ihnen enthaltenen Wertstoffe zu extrahieren.

Ich bin davon überzeugt, dass die christlichen Theologien des Abendmahls, der Eucharistie oder wie immer wir diese Gemeinschaft nennen, wie ein Mutterflöz sind, in dem auch für sexuell aktive schwule Männer (egal ob Christen oder nicht) viele wertvolle Rohstoffe enthalten sind. Ich habe den Eindruck, dass in dem Moment, in dem wir dieses Sakrament als den höchsten Ausdruck einer spirituellen Verschmelzung verstehen, die unterschiedlichen Aspekte dieser Verschmelzung zu Brillen werden können, durch die wir auf unsere eigenen Verschmelzungen blicken, sie kritisch hinterfragen oder untermauern können.

Drei Hauptströmungen eucharistischer Theologie sind mir vertraut, die sich mit den irgendwie unglücklichen Begriffen »Gedächtnismahl«, »Konsubstantiation« und »Transsubstantiation« benennen lassen. Bevor all diejenigen unter euch, die über tiefe theologische Kenntnisse verfügen oder mit einer dieser Traditionen sehr eng verbunden sind, nun allzu wild auf mich einstürmen ob der Weise, wie ich diese Begriffe interpretieren werde, möchte ich euch vorwarnen, dass ich in voller Absicht mit der Hacke an diese Traditionen herangehen werde – das nämlich liegt in der Natur des Bergarbeiters. Schließlich will ich aus der Mine die Wertstoffe extrahieren und herausbekommen, ob bzw. was wir mit ihnen anfangen können. Ich werde hier also keine christliche Theologie betreiben und auch keine historische Archäologie – nicht einmal Interpretationsgeschichte. Ich werde Pickel, Äxte und feste Schläge einsetzen (und muss gestehen, dass ich persönlich dazu weder besonders gestählt noch besonders geeignet bin), um in der Zeit, die uns bleibt, einige Klumpen dieses Rohstoffes herauszuarbeiten und dann zu sehen, ob wir aus ihnen irgendetwas gewinnen können, das schwule Männer sinnvoll gebrauchen können, die religiöse Anliegen haben.



Obwohl ich also zugegebenermaßen dieses ganze Zeug zerhacken werde, habe ich doch auch einige klarere Ziele, die ich mit diesem Unternehmen verfolge, einige Klumpen dieses »Grundgesteins des Glaubens« näher zu untersuchen. Ich gehe mit einigen Fragen an diese Arbeit heran, die dabei helfen sollen, die Wertstoffe zu extrahieren und ihren Wert einzuschätzen. An jede der drei Traditionen werde ich drei Fragen stellen:

1. Wo wird in dem jeweiligen Sakramentsverständnis der Ort des Heiligen deutlich?
2. Was könnte dieses Verständnis des Heiligen zu der Art und Weise beitragen, wie wir schwule Männer unser sexuelles Leben organisieren?
3. Was könnte dieses Verständnis des Heiligen zu der Art und Weise beitragen, wie wir schwule Männer unser politisches Leben organisieren?

Diese Fragen so zu stellen bedeutet, uns an das zu erinnern, was unsere feministischen Schwestern uns gelehrt haben, dass nämlich das Persönliche das Politische ist und dass wir unsere Körper nicht von unseren Seelen und von unserem politischen Leben trennen können.

Als letzte Vorbemerkung sei schließlich noch gesagt, dass hier dann natürlich genug Arbeit für Theologen und Nicht-Theologen herumliegen wird, die besser, weiser und erfahrener sind als ich und tiefere Einsichten in diese Traditionen haben. Mögen sie dann bedächtiger oder auch korrigierend an den Klumpen weiterarbeiten, die meine wohlmeinende Arbeit zu Tage gebracht haben wird!

### **Schürfergebnisse**

#### *Sandstein: Eucharistie als Gedächtnismahl*

Wenn wir jetzt in die Zeche einfahren, dann will ich dort mit der Arbeit beginnen, wo sie am leichtesten von der Hand geht: im Sandstein – und das heißt für mich mit Blick auf die Theologien des Abendmahls: bei seinem Verständnis als Gedächtnismahl!

Alle Richtungen des Protestantismus, die liturgisch und theologisch »unterhalb« von Anglikanern und Lutheranern zu verorten sind, verstehen die Eucharistie als eine Zeit heiliger Erinnerung. Ähnlich wie der Sandstein ist diese Interpretation leicht aufzufinden, relativ leicht zu bearbeiten und bekannt für ihre schlüssige Struktur.

Gemäß dieser Tradition erinnern wir uns während der Mahlfeier auf geistige und spirituelle Weise dessen, was Jesus durch sein Leben, Sterben und Auferstehen für uns als Teilnehmer dieser Mahlfeier bewirkt hat. Die Feier verlangt daher nach angemessener eigener Vorbereitung, Kontemplation und – als Antwort auf das Geschehen – Hochachtung. Die Elemente selbst – Brot und für gewöhnlich unvergorener Wein – gelten als die Medien, durch die wir Zugang zu der Gnade erhalten, aber in keiner Weise wird damit gerech-



net, dass mit ihnen selber eine molekulare oder auch nur mystische Veränderung geschieht.

Wo finden wir in dieser Tradition den Ort des Heiligen? Ich meine, in dem Anderen: Wer das eucharistische Mahl als Gedächtnismahl feiert, erfährt das Heilige in dem Anderen, mit dem er kommuniziert (christlich ausgedrückt also in Jesus Christus).

Was aber kann es für schwule Männer bedeuten, in unserem sexuellen Leben das Heilige in dem Anderen zu finden? Für meinen Teil bin ich davon überzeugt, dass das, was hier an Wertvollem zu isolieren ist, die Tugenden der Rücksicht und Wertschätzung sind: Die Prozesse, die in der Vorbereitung, der Kontemplation und der Hochachtung der Eucharistie als Gedächtnismahl ablaufen, finden ganz ähnlich dort statt, wo wir ernsthaft die Heiligkeit unserer Sexualpartner erblicken, anerkennen und umarmen – oder wenigstens erinnern.

Solch eine Wahrnehmung bekommt eine besondere Bedeutung, wenn wir nicht nur von unseren »transzendenten, unglaublichen, stabilen und lang anhaltenden Beziehungen« sprechen (falls bzw. wenn diese existieren), sondern auch an anonyme sexuelle Begegnungen denken, an Internet-Dates in der späten Nacht, Bars, One-Night-Stands oder diese nahezu sprichwörtlichen Tagungsbegegnungen. Es kann uns nur gut tun, wenn wir auch diese kurzen Begegnungen als Momente der Kommunion verstehen, in denen wir (wie kurz auch immer) mit dem Heiligen Anderen verbunden sind – in der Vereinigung mit jemandem, dessen Leben und Leidenschaft ihn in diesem Moment der Verschmelzung für uns gegenwärtig gemacht hat. Jeder Moment der eigenen Vorbereitung kann in diesem Zusammenhang wortwörtlich von salvatorischer Bedeutung sein, etwa ein Kondom einzupacken oder den Kopf frei von vernebelnden Substanzen zu halten. Die Kontemplation darüber, dass der Leib, den wir vernaschen, unseren Respekt verdient, oder dass wir uns in diesem Moment auf den Knien vor dem Heiligen befinden, kann auf ganz ausdrucksvolle Weise jeder Interaktion, jedem Kontakt eine eigene, menschliche Würde geben. Und ein wertschätzendes »Wow, danke!« ist auch nicht gerade das Schlechteste, was wir uns nach so einer Begegnung sagen können.

Ein ergänzender Hinweis: In allen Kirchen, die das eucharistische Mahl in dieser Weise als Gedächtnismahl feiern, kommunizieren die Gläubigen weitaus seltener als jeden Tag oder jede Woche. In der Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin, fand eine Mahlfeier höchstens vier Mal im Jahr statt. Es mag jeder selbst überlegen, was das in Hinblick auf die Analogie, die ich zwischen Mahlfeier und unseren (flüchtigen) sexuellen Begegnungen gezogen habe, bedeuten kann.

In Bezug auf die politischen Konsequenzen dieser Tradition bin ich der Meinung, dass dieser Sandstein sehr hilfreich sein kann, um Schutzwälle gegen die Flut der Scheinheiligkeit zu bauen: in dem homosexuellen Anderen



das Heilige zu entdecken, bedeutet eine direkte Herausforderung für jede Perspektive, in welcher der homosexuelle Andere als profan, schmutzig, verseucht, krank oder sündig gesehen wird. Die politische Verankerung dieser Feststellung kann auf dem Weg der politischen Durchsetzung der individuellen Menschenrechte und -würde erfolgen und führt so zur Beendigung der Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung oder Präferenz. Es kann und darf einfach keinerlei Grund mehr dafür geben, denjenigen ihre individuellen Rechte und ein würdiges Leben abzuspochen, die geheiligte Zeichen der Gegenwart des Heiligen sind, wert, dass wir achtsam und sorgsam mit ihnen umgehen.

Je deutlicher wir außerdem als Gemeinde absolut jede und jeden anderen als geheiligte Person ansehen, desto deutlicher werden wir Übergriffe auf *beiden* Seiten des Gesetzes abwehren: wir werden keine Diskriminierung von Homosexuellen dulden – denken wir nur an Matthew Shepherd – und wir werden es nicht zulassen, dass diejenigen geschützt werden, die uns missbraucht oder misshandelt haben – denken wir etwa an Dan White. Ich habe den Eindruck, dass die Power unseres Einsatzes für individuelle Rechte und für den Schutz von Individuen in direktem Verhältnis steht zu der Unfähigkeit oder der Nachlässigkeit, einander als geheiligte Personen zu sehen: jedes Mal, wenn wir anfangen zynisch darüber zu sprechen, was alles schlecht ist an anderen Homosexuellen, dann arbeiten wir unseren Gegnern direkt in die Hände. Einander zu bestätigen, Zeichen der Präsenz des Heiligen zu sein, ist vielleicht die beste Art und Weise, den Wogen der Scheinheiligkeit standzuhalten, die unser Land gegenwärtig überfluten.

### *Mahlfeier als Konsubstantiation*

Ich muss an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich nicht hier bin, um einfach christliche Theologie zu treiben, und dass ich diese eucharistischen Traditionen als Chiffren oder Brillen verwende, um unsere eigenen Anliegen als schwule Männer zu betrachten. Es ist wichtig, dies im Hinterkopf zu haben, wenn wir über »Konsubstantiation« sprechen – ein Kunstwort, dazu geboren, dass Nicht-Lutheraner die lutherische (und zum Teil die calvinistische und anglikanische) Abendmahlstradition beschreiben können. »Konsubstantiation« ist also in gewisser Weise eine karikierende Bezeichnung für ein bestimmtes Vorstellungsgebilde, durch die zum Ausdruck gebracht werden soll, dass die Elemente der Eucharistie sowohl Brot und Wein als auch realer Leib und reales Blut Christi sind; eine Art theologischer Werbespot mit der Botschaft: »Hier bekommen Sie zwei (Substanzen) zum Preis von einer!« Lutherischer Vorstellung vom Abendmahl wird so ein Werbespot sicherlich nur begrenzt gerecht. Es liegt mir auch fern, diese Position mit solch einer Formulierung zu beschreiben – ich benutze sie hier wirklich nur als Schlagwort. In Anbetracht der Tatsache, dass wir immer wieder mit Begriffen wie »homosexuelle Agenda« oder »Perversion« leben müssen, die angeblich das



beschreiben, was uns am meisten am Herzen liegt, sollten wir es aushalten können, einige Minuten über »Konsubstantiation« nachzudenken.

Mich mit »Konsubstantiation« zu beschäftigen ist für mich wie nach Kohle zu graben: Kohle hat deutlich mehr Substanz und Kohärenz als Sandstein, aber sie ist nicht so weit verbreitet und schwerer zugänglich als dieser. Ähnlich finden wir auch eine konsubstantielle Auffassung des Abendmahls nur in einigen spezifischen Regionen – und in zwei verschiedenen Ausprägungen: weich (wie etwa in der ELCA<sup>1</sup>) und hart (wie in der Missouri-Synode<sup>2</sup>).

Kurz gefasst besagt diese Tradition, dass wir der Realpräsenz des Göttlichen im Moment der Kommunion begegnen bzw. sie erfahren, wenn wir dabei das Sakrament in der rechten »Glaubenshaltung« empfangen. Die Realpräsenz des Göttlichen wird dabei so verstanden, dass dieses »in und unter« Brot und Wein gegenwärtig ist und von denen, die kommunizieren, aufgrund ihres Glaubens erfahren wird. Der Ort des Heiligen findet sich in dieser Vorstellung in der *Beziehung*: Das Heilige begegnet, wenn die Kommunizierenden während eines sakramentalen, heiligen und heiligenden Mahles mit der realen Gegenwart des Göttlichen in Kontakt kommen.

Was kann es für uns als schwule Männer heißen, die Präsenz des Heiligen in der Beziehung zu verorten? Zuallererst, glaube ich, ruft uns dies die Tugend der Treue in Erinnerung. Wobei ich unterstreichen will, dass Treue nicht mit Monogamie gleichzusetzen ist – auch wenn beide durchaus konsubstantiell sein mögen! Treue als Tugend bedeutet vielmehr, dass wir zu unseren Vereinbarungen stehen, zu unseren Versprechen, zu dem Wort, das wir gegeben haben. Treue als Tugend hat etwas zu tun mit Integrität und Ehrlichkeit. Sie hat etwas damit zu tun, dass wir uns eingestehen, dass wir nur in solchen ehrlichen Beziehungen unsere Sexualität als einen heiligen und zentralen Teil unserer Selbst in unseren Alltag integrieren können.

Wenn wir in unseren Begegnungen mit anderen eine solche Aufrichtigkeit erwarten und selber an den Tag legen, dann schaffen wir damit die Möglichkeit, dass Beziehungen entstehen, die uns in unserem Leben tragen können: inmitten von Gewalt, von Krankheit, von Trauer und Verlust. Sie verwurzeln unsere Sexualität in dem tiefen Wissen darum, wie wertvoll all unsere Beziehungen in Wirklichkeit sind. Aufrichtigkeit und Treue zu unseren Versprechen – wie immer diese konkret aussehen – verwandeln uns von Sex-Konsumenten zu wahrhaften Liebhabern.

Auf der politischen Ebene kann uns diese Kohle dazu dienen, Antriebskraft für unseren Kampf um volle politische Gleichberechtigung zu gewinnen – nicht nur in Bezug auf individuelle Rechte wie das Recht auf Wohnung

<sup>1</sup> Evangelical Lutheran Church of America, der Zusammenschluss der Synoden »deutscher« Prägung, Anm. d. Übs.

<sup>2</sup> In Deutschland mit der SELK, der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, vergleichbare, konservative Missionskirche, Anm. d. Übs.



oder auf Nicht-Diskriminierung am Arbeitsplatz, sondern auch in Bezug auf soziale und gesellschaftliche Rechte, zum Beispiel das Recht, unsere eigenen Familienzusammenhänge zu bilden. Die zivilrechtliche Anerkennung von Partnerschaften oder der Einschluss von Partnerinnen und Partnern in die Krankenversicherung sind dann nur der Anfang dessen, was es bedeuten könnte, wenn wir anfangen, alle unsere Beziehungen als geheiligt zu verstehen und dies politisch zu vertreten. Die Gegenwart des Heiligen in unseren Beziehungen, Freundschaften und Familien zu entdecken bedeutet dann auch, dass wir nicht auf irgendeinen Big Daddy oder irgendeine Regierung oder Kirche warten müssen, die erklären, dass wir gleichwertig oder zumindest akzeptabel sind. Auch dürfen wir dann nicht mehr einfach geduldig akzeptieren, dass unsere Teilhabe an den gesellschaftlichen Rechten und an den Leistungen des Wohlfahrtsstaates immer wieder in die Ferne gerückt wird. Die Kohle, die wir hier ausgegraben haben, brennt all diese äußerliche oder verinnerlichte Homophobie hinweg, die uns immer wieder sagen will, dass wir so lange akzeptiert werden können, wie wir mit unserem Lebensstil und unseren Beziehungsformen »hinter dem Vorhang« bleiben – weit weg von den Augen der Öffentlichkeit.

#### *Mahlfeier als Transsubstantiation*

Die dritte Art und Weise, die Mahlfeier zu verstehen, die ich nun untersuchen will, wird meist als »Transsubstantiation« bezeichnet – und teilt damit dasselbe nomenklatorische Problem wie die Bezeichnung »Konsubstantiation«.

Diese Vorstellung ist eng verbunden mit der römisch-katholischen Kirche. Wenn ich an dieser Tradition arbeite, dann gleiche ich jemandem, der nach Diamanten gräbt – es ist harte Arbeit, die Grundaussagen dieser Tradition sind kristallklar und diamantenhart. Aber zugleich glaube ich, dass die Edelsteine, die am Schluss herauskommen, von hohem Wert sind – und auch für schwule Männer ihren Wert haben können.

So wie ich diese Tradition verstehe, betont sie, dass die konsekrierten Elemente in der Mahlfeier durch und durch zum gegenwärtigen Leib und zum gegenwärtigen Blut Christi werden. Die Worte Jesu »Dies ist mein Leib« und »Dies ist mein Blut« werden in dieser Vorstellung ganz wörtlich genommen und auf das gesegnete Brot und den gesegneten (und vorzugsweise wirklich vergorenen) Wein bezogen.

Wo in dieser Tradition der Ort des Heiligen ist, liegt auf der Hand: wortwörtlich in dem Brot und in dem Wein! Das Heilige ist körperlich fassbar in jeder einzelnen Zelle, in jedem einzelnen Molekül. Es ist so fassbar, dass kein einziges Stückchen dieses Leibes, kein einziger Tropfen dieses Blutes auf den Boden fallen oder sonst irgendwie verloren gehen oder unwürdig



behandelt werden darf. Man hat sogar spezielle liturgische Gerätschaften entwickelt, um solch einem Versehen vorzubeugen!

Was würde es bedeuten, wenn wir mit diesem Bewusstsein unser sexuelles und politisches Leben gestalten würden! Was würde es bedeuten, wenn wir jede Zelle und jeden Blutstropfen eines schwulen Leibes für so geheiligt halten würden, dass immer und überall alle Anstrengungen unternommen werden müssten, dass nichts von diesem Leib zu Schaden kommt, verloren geht oder unwürdig behandelt wird. Was wir da dann alles an »liturgischen« Gerätschaften bräuchten ...!

Auf sexueller Ebene ruft solch ein Verständnis zweifelsohne die Tugend des Respekts hervor – vollkommenen und absoluten Respekt. Diese Tradition ruft ins Bewusstsein, dass wirklich jeder Körper absoluten Respekt verdient, weil jede Person unabdingbar und zu jeder Zeit heilig ist und geachtet, geschätzt, verehrt und gefeiert werden muss. Jede Person – nicht nur die hübschen Pornoboys und die gestählten Typen aus dem Fitness-Studio, sondern auch die Fetten und die Tunten, die Schwarzen und die Bären, die Kranken und die Drogenabhängigen (die so viele von uns gerne aus der Community vertreiben möchten), die über 40-Jährigen und die Arbeitslosen, diejenigen, die ihren Körper nicht trainieren und nicht den Schönheitsstandards entsprechen, und auch die, deren Schwänze nicht das Internet-Gardemaß von 20 cm erreichen.

Aus der Perspektive der Transsubstantiation gibt es keine klare Trennung zwischen unserem sexuellen und unserem politischen Leben: in dem Moment, wo wir das Heilige in den körperlichen Zellen unserer Community verorten, gibt es keinen Ort und keinen Moment mehr, an denen das Heilige nicht unter uns ist, in uns ist, überall ist. Wie die konsekrierten Elemente nach der Mahlfeier nicht einfach in einen profanen Zustand zurückkehren und im Mülleimer entsorgt werden, so hören schwule Männer nicht einfach auf, geheiligte Wesen zu sein, wenn der Orgasmus vorbei ist und wir zu anderen Dingen übergehen.

Diese Vorstellung der Transsubstantiation in unseren Alltag zu übertragen könnte nahezu utopische Folgen haben – darüber nachzudenken verlangt daher ein ganzes Stück Vorstellungskraft und Anstrengung. Versuchen wir einmal, uns eine Welt vorzustellen, in der jedem einzelnen schwulen Körper und jedem einzelnen Blutstropfen eines schwulen Leibes unbedingter Respekt entgegengebracht wird – in genau derselben Weise wie dies gegenüber dem konsekrierten Brot und dem konsekrierten Wein in jeder einzelnen katholischen Gemeinde überall auf der Welt der Fall ist. »Befreiung« wäre ein viel zu schwacher Begriff, um das zu beschreiben, was sein würde, wenn kein einziger schwuler Körper mehr frieren sollte in der Nacht allein im Bett, kein einziger Tropfen schwulen Blutes mehr bei gewaltsamen Übergriffen verschwendet werden sollte, kein einziger schwuler Magen mehr Hunger leiden sollte, kein einziger schwuler Jugendlicher mehr ungeliebt durch die



Welt gehen sollte – wenn bei alledem die Gesellschaft jederzeit darauf achten würde, dass kein Sakrileg geschieht, das andernfalls sofort in Ordnung gebracht werden müsste.

### **Zum Schluss**

Nach all diesen Überlegungen liegt es mir fern, eine hierarchische Ordnung der Abendmahlstheologien vorzuschlagen. Es liegt mir vielmehr daran zu betonen, dass diese verschiedenen Wege, spirituellen Verkehr zu beschreiben – und es gäbe da nicht nur die christlichen! – von großer Bedeutung sein können, wenn wir als schwule Männer versuchen, unser sexuelles und politisches Leben zu strukturieren. Es wird Zeiten geben, in denen wir Sandstein brauchen, andere, in denen wir Kohle oder Diamanten (die ja schließlich wie so viele schwule Männer »a girl's best friend« sind) benötigen, um die Welt zu bauen, von der wir träumen und in der wir wohnen können. Je mehr Material wir zur Verfügung haben und je besser wir damit umgehen können – umso leichter fällt der Bau.

Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten, George Bush, gegenwärtig dazu aufruft, kein einziges Kind am Straßenrand stehen zu lassen, dann sage ich: auch keinen Schwulen, keine Tunte, keine lateinamerikanische *Marica*, keinen *Pédé*, keinen kenianischen *walevi*, keinen irakischen *kwanii*, keinen Stricher, auch keinen Republikaner im Closet – lasst keinen einzigen Heiligen Homosexuellen am Straßenrand stehen!

*Vortrag in der Sektion »Gay Men's Issues in Religion« der American Academy of Religion während der Jahrestagung vom 23.-26.11.2002 in Toronto.  
Übersetzung von Wolfgang Schürger.*

*Timothy R. Koch* ist ordiniertes Pfarrer der UFMCC, er erwarb seinen BA an der Duke University und seinen MDiv an der Boston University. Er promovierte zu einer rezeptionsästhetischen Auslegung des Jona-Buches. Schwuler Mann, der seit mehr als zehn Jahren offen mit AIDS lebt. Zuletzt erschien in der WERKSTATT 3/2000 »Hermeneutisches Cruising: Homoerotik und die Bibel«.

Korrespondenzadresse: 9921 Bella Marche Drive, Charlotte NC 28227, USA.  
E-Mail: TimRKoch@aol.com.